
ROBERT MÜLLER / BAHRS ROTTE KORAHS*

Als Ausgeburt dieser Zeit würde ich sagen: das ist einmal ein schlechter — genialer Roman! Er ist nämlich von vorgestern geschrieben, Import vom Montmartre, problemenfrei, dafür sozialkritisch, mit einer bevölkerungsdichten, zolaiden, recherchemäßigen, zusammenredenden Technik. Die Menschen sind aus Gesprächen gebaut, pointilliert aus Pointen, ins Leben gewitzelt, Trommelfellgespenster und Ohrmuschelwucherungen des Lesers, Erzählung eigentlich mit Mittellosigkeitszeugnis. Der berühmte „lange Atem“ des deutschen Epikers ist hier von einer romanisch geschulten Technik rekordmäßig gehalten, Taucherstil. Einen ähnlichen Dialog- und Polylogroman gibt es bei Heinrich Mann, auch hier romanesk.

Der zweite Pfahl im Fleische dieser Zeit wird uns umgedreht, wenn wir das sozialkritische Ethos glauben oder nachfühlen sollen. Das süße Babel Wien mit Nichtstuern, allestuernden Juden, Schauspielern, Familien aus dem Rathausviertel und der Prinz-Eugen-Straße, dem in den ersten Stock gehobenen Hausmeisterniveau, Literaten, Hofräten, Patrioten, Psychologen, Schiebern, Eroten, Medizinmännern, Modepolitikern usw., diesesverworfenen, zurückgebliebene, indolente, silberstiftene, energielose, undankbare, anmutige, kurz und gut nichtige Wien — die Rotte Korahs — wird ernsthaft gegeißelt. An das glaube ich nicht, weder an die Schuld noch an die Strafe. Die Gesellschaft Korah ist immer schnöde. Von Jesaias und Lukian bis Karl Kraus ist die Gesellschaft nicht weiter gekommen, bloß der Kritiker hat sich etwas geändert, wie es eben jeweils Mode ist.

An die soziale Romankritik glaube ich nicht. Wien ist kein oder ebensoviel Corpus vile wie jede andere Großstadt. Wir wissen, daß man etwa von New York daselbe sagen kann. Es ist schon geschehen, zum Beispiel von George Sylvester Viereck und anderen. Der Roman, der aus uns kommt, beschäftigt sich mehr als mit der Gesellschaft, die als psychologisches Durchgangsstadium oder Endstation für die Unfruchtbaren aufgefaßt wird, mit den in sich schöpferischen Menschen, dem komischen Schicksal. (Gust. Sack.) Ich sage das nur, um eine Erklärung für den übertriebenen Eindruck „schlecht“ zu geben. Ein Wiener Roman, Wien als Kosmopole, das Optimistische und Positive seiner neuen, in Entstehung begriffenen Menschen würde mich mehr befriedigen. Vielleicht liegt der Fehler an meinesgleichen, vielleicht unterliege ich, wie Hermann Bahr dem Montmartre von 1890, dem Gaurisankar-Zarathustra-Ideal von 1919. Meeresspiegelentfernungen sind ja nicht ausschlaggebend für die absolute Bedeutung, zumal wir uns einer Vogelperspektive nähern, die alle Fläche, auch die unmäßig erhabene, verachtet.